

**Helmuth Plessner**

**Elemente der Metaphysik**



Helmuth Plessner

# Elemente der Metaphysik

Eine Vorlesung  
aus dem Wintersemester 1931/32

Herausgegeben von  
Hans-Ulrich Lessing



Akademie Verlag

Abbildung auf dem Frontispiz:  
Helmuth Plessner, um 1925, © Dr. Monika Plessner

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich  
ISBN 3-05-003708-3

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2002

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN / ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Lektorat: Mischka Dammaschke  
Einbandgestaltung: Günter Schorcht, Schildow  
Satz: Veit Friemert, Berlin  
Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany



Helmut Plessner, ca. 1925



# Inhaltsverzeichnis

Einleitung des Herausgebers . . . . .	9
[Einleitung: Die Metaphysik und ihre Probleme] . . . . .	27
[Erster Teil: Die Metaphysik des Bewußtseins]	
[§ 1. Die Erkenntnistheorie des wissenschaftlichen Bewußtseins] . . . . .	37
§ 2. Die reflektierende Darstellung der natürlichen Situation . . . . .	40
[§ 3.] Die Selbstverfangenheit des Bewußtseins und ihre Durchbrechung . . . . .	43
[§ 4.] Das Sein des Bewußtseins . . . . .	47
§ 5. Frage nach der Bewußtseinsmitte im Sinne einer Frage nach dem Sein des Bewußtseins [kein Text]	
§ 6. [Die Person als Bewußtseinsmitte] . . . . .	50
§ 7. [Die Selbstheit des Bewußtseins] . . . . .	52
§ 8. [Das Sein des Bewußtseins: das Selbstbewußtsein] . . . . .	54
§ 9. Der Gegensatz zwischen transzendentelem und empirischem Bewußtsein . . . . .	58
§ 10. [Das Bewußtsein von Realität] . . . . .	61
[§ 11. Das überindividuelle Bewußtsein] . . . . .	63
[§ 12.] Wissen und Bewußtsein . . . . .	66
[§ 13. Brentanos Lehre vom Bewußtsein] . . . . .	68

[§ 14. Husserls phänomenologische Revision der Philosophie]	74
[§ 15. Rückblick auf die Metaphysik des Bewußtseins]	82

### Zweiter Teil: Die Metaphysik des Lebens

[§ 1. Das Leben]	85
§ 2. Mechanismus oder Vitalismus?	92
§ 3. [Ganzheit und Gestalt]	103
[§ 4.] Kontur und Grenze	107
[§ 5.] Reiz und Reaktion	110
[§ 6. Theorien der Anpassung: Lamarck und Darwin]	111
[§ 7. Uexkülls Umweltlehre]	114
[§ 8. Organismus und Umwelt]	117
[§ 9. Die Organisationsformen des Lebens: Pflanze und Tier]	119
§ 10. Die geschlossene Organisationsform des Tieres	125
[§ 11. Merksphäre und Wirksphäre]	129
§ 12. Der zentralistische Funktionskreis	135
[§ 13.] Die Struktur der tierischen Umwelt	142
§ 14. Die Gliederung des Umfeldes der Wirbeltiere	146
[§ 15.] Rückblick	155
§ 16. Das Problem des Gedächtnisses	165

### Dritter Teil: Der Mensch

[§ 1. Grundmöglichkeiten der Positionalität]	179
[§ 2.] Exzentrische Positionalität	181
[§ 3. Die Außenwelt]	187
[§ 4. Die] Innenwelt	190
[§ 5. Die Mitwelt]	192

Personenverzeichnis	195
---------------------	-----



## Einleitung des Herausgebers

### I.

Zu Beginn des Jahres 1928 erschien das Hauptwerk des damals fünfunddreißigjährigen Helmuth Plessner zur philosophischen Anthropologie. Das umfangreiche, schwierige Buch, an dem Plessner über fünf Jahre gearbeitet hatte, trug den Titel *Die Stufen des Organischen. Einleitung in die philosophische Anthropologie*.<sup>1</sup> Mit diesem Werk stellte Plessner seine Grundlegung einer neuen philosophischen Disziplin vor, die seit Beginn der zwanziger Jahre das besondere Interesse der philosophischen Öffentlichkeit auf sich gezogen hatte. Kurz zuvor hatte schon Max Scheler, der andere Begründer dieses neuen Zweiges philosophischer Forschung, mit einem großen, im April 1927 in der Darmstädter „Schule der Weisheit“ gehaltenen Vortrag das erste Gründungsdokument der modernen philosophischen Anthropologie vorgelegt.<sup>2</sup>

Der am 4.9.1892 in Wiesbaden als Sohn eines Arztes und Leiters eines Privatsanatoriums für Innere und Nervenkrankheiten geborene Helmuth Plessner<sup>3</sup> lehrte zu dieser Zeit als a. o. Professor für Philosophie an der wiedergegründeten Universität zu

---

<sup>1</sup> Jetzt in Band IV der zehnbändigen Plessner-Ausgabe. H. Plessner: Gesammelte Schriften. Hg. v. G. Dux, O. Marquard und E. Ströker. Frankfurt/M. 1980–1985. Ergänzend dazu: H. Plessner: Politik – Anthropologie – Philosophie. Aufsätze und Vorträge. Hg. v. S. Giannusso und H.-U. Lessing. München 2001. – Im folgenden zitiere ich aus den „Gesammelten Schriften“ unter der Angabe der römischen Band- und der arabischen Seitenzahl.

<sup>2</sup> M. Scheler: Die Sonderstellung des Menschen, in: Graf H. Keyserling (Hg.): Der Leuchter. Weltanschauung und Lebensgestaltung. Achstes Buch: Mensch und Erde. Darmstadt 1927, S. 161–254; selbständig unter dem Titel: Die Stellung des Menschen im Kosmos. Darmstadt 1928.

<sup>3</sup> Eine umfassende Plessner-Biographie steht noch aus. Maßgeblich für die Unterrichtung über Plessners Leben ist weiterhin H. Plessner: Selbstdarstellung (1975), in: X, S. 302–341. Vgl. auch M. Plessner: Die Argonauten auf Long Island. Begegnungen mit Hannah Arendt, Theo-

Köln. Plessner kam ursprünglich von den Naturwissenschaften her und hatte zunächst in Freiburg zwei Semester Medizin, dann in Heidelberg Zoologie studiert und – neben ersten philosophischen Studien – über den Lichtsinn der Seesterne sowie über die Anatomie der Gehirnnerven und des Gehirns bei Krebsen gearbeitet. In Heidelberg, der damaligen Hochburg des südwestdeutschen Neukantianismus, wandte er sich dann aber ausschließlich der Philosophie zu. Er hörte Vorlesungen bei dem neukantianischen Schulhaupt Wilhelm Windelband und seinem Schüler Emil Lask, wechselte 1914 an die Universität Göttingen, um bei Edmund Husserl, dem Begründer der Phänomenologie, zu studieren. Schließlich promovierte Plessner in Erlangen Ende 1916 bei dem Windelband-Schüler Paul Hensel mit der Arbeit *Vom Anfang als Prinzip der Bildung transzendentaler Wahrheit (Begriff der kritischen Reflexion)*.<sup>4</sup> Wenige Jahre zuvor (1913) war sein erstes Buch erschienen, das noch deutliche Einflüsse seines ersten Lehrers, des Biologen und Philosophen Hans Driesch, aufwies: *Die wissenschaftliche Idee. Ein Entwurf über ihre Form*.<sup>5</sup>

Nachdem Plessner im Krieg (ab 1917) als Volontärassistent am Germanischen Museum in Nürnberg seinen zivilen Hilfsdienst abgeleistet hatte, ging er nach dem Ende des Krieges auf Einladung Max Schelers an die Universität Köln und habilitierte sich dort im Jahre 1920 mit einer Schrift über Kant. Diese *Untersuchungen zu einer Kritik der philosophischen Urteilskraft*, blieben über Jahrzehnte unpubliziert und wurden erstmals im Rahmen der Werkausgabe veröffentlicht.<sup>6</sup> 1923 erschien Plessners erstes bedeutendes Buch, *Die Einheit der Sinne*,<sup>7</sup> der großangelegte Versuch einer Ästhesiologie des Geistes, d. h. einer Sinneslehre, die auf der Basis einer komplizierten Systematik der geistigen Funktionen versucht, eine Hermeneutik der verschiedenen sinnlichen Modi durchzuführen und dadurch den Weg zu einer neuen Naturphilosophie eröffnet.<sup>8</sup>

Die Publikation der *Einheit der Sinne* war der erste Schritt auf dem Wege zu einer philosophischen Lehre vom Menschen. Der nächste Schritt war die politisch-anthropologische Broschüre *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus* von 1924,<sup>9</sup> die gegen die Politisierung des Gemeinschaftsgedankens antrat und

vor W. Adorno, Gershom Scholem und anderen. Berlin 1995 und K. Schüßler: Helmuth Plessner. Eine intellektuelle Biographie. Berlin und Wien 2000.

<sup>4</sup> Publiziert 1918 unter dem Titel: Krisis der transzendentalen Wahrheit im Anfang; jetzt in: I, S. 143–310.

<sup>5</sup> Jetzt in: I, S. 7–141.

<sup>6</sup> In: II, S. 7–321.

<sup>7</sup> Jetzt in: III, S. 7–315.

<sup>8</sup> Vgl. dazu H.-U. Lessing: Hermeneutik der Sinne. Eine Untersuchung zu Helmuth Plessners Projekt einer „Ästhesiologie des Geistes“ nebst einem Plessner-Ineditum. Freiburg/München 1998.

<sup>9</sup> Jetzt in: V, S. 7–133. – Vgl. dazu W. Eßbach, J. Fischer und H. Lethen (Hg.): Plessners „Grenzen der Gemeinschaft“. Eine Debatte. Frankfurt/M. 2002.

dabei in subtilen Analysen Grundelemente einer Sozialphilosophie freilegte. Nur kurze Zeit nach den *Stufen* veröffentlichte Plessner mit *Macht und menschliche Natur* (1931)<sup>10</sup> einen weiteren gewichtigen Beitrag zur Anthropologie, genauer: zur politischen Anthropologie, der aber fast schon den – vorläufigen – Schlußpunkt seiner Wirksamkeit in Deutschland bedeutete.

Da Plessners Vater jüdischer Abstammung war, wurde Plessner im Frühjahr 1933 aus dem Staatsdienst entlassen. Er emigrierte – nach einem kurzen Abstecher in die Türkei – in die Niederlande, wo er 1934 auf Einladung seines Freundes, des Physiologen F. J. J. Buytendijk, den er 1924 im Hause Scheler kennengelernt hatte, in Groningen Arbeits- und Lebensmöglichkeiten fand. Hier erhielt er 1939 ein Ordinariat für Soziologie. Nach der Besetzung der Niederlande wurde Plessner 1943 durch den Reichskommissar in den Niederlanden entlassen und mußte untertauchen. Unmittelbar nach dem Krieg wurde er in Groningen wiederernannt und erhielt 1946 dort ein Ordinariat für Philosophie.

In seine holländische Zeit fällt die Publikation zweier weiterer bedeutender Bücher, die wesentlich zu Plessners internationalem Ansehen beigetragen haben. 1935 erschien in einem schweizer Verlag *Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche*, das erst 1959 erweitert und unter dem neuen Titel *Die verspätete Nation. Über die Verführbarkeit bürgerlichen Geistes in Deutschland* erschien<sup>11</sup> und das zu den berühmtesten Büchern Plessners zählt. Außerdem veröffentlichte er im holländischen Exil im Jahre 1941 die bekannte und sehr erfolgreiche Studie *Lachen und Weinen. Eine Untersuchung nach den Grenzen menschlichen Verhaltens*.<sup>12</sup>

1951 wurde Plessner nach Göttingen berufen und lehrte hier als Ordinarius für Soziologie von 1952 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1962. Obwohl Plessner in Göttingen auch philosophische Seminare und Vorlesungen hielt und philosophische Arbeiten publizierte,<sup>13</sup> lag der Schwerpunkt seiner Arbeit auf dem Feld der Soziologie. Er gab u. a. die empirischen Untersuchungen über die Lage der deutschen Hochschullehrer heraus<sup>14</sup> und leistete Beiträge zur Rollentheorie, arbeitete über weitere kultursoziologische und sozialphilosophische Themen<sup>15</sup> und engagierte sich für die Erwachsenenbildung.

---

<sup>10</sup> Jetzt in: V, S. 135–234.

<sup>11</sup> Jetzt in: VI, S. 7–223.

<sup>12</sup> Jetzt in: VII, S. 201–387.

<sup>13</sup> Vgl. u. a. die Aufsatzsammlung *Zwischen Philosophie und Gesellschaft. Ausgewählte Abhandlungen und Vorträge*. Bern 1953, Neuauflage: Frankfurt/M. 1979.

<sup>14</sup> *Untersuchungen zur Lage der deutschen Hochschullehrer*. 3 Bände. Göttingen 1956.

<sup>15</sup> Vgl. u. a. *Diesseits der Utopie. Ausgewählte Beiträge zur Kultursoziologie*. Düsseldorf und Köln 1966, Neuauflage: Frankfurt/M. 1979.

In seiner (zweiten) Göttinger Zeit erreichten Plessner eine Reihe von Würdigungen: So wurde er 1955 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Philosophie, 1958 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und bekleidete 1960/61 das Amt des Rektors der Universität Göttingen. 1962/63 war Plessner erster Inhaber der Heuß-Professur an der New School for Social Research in New York und hatte, nachdem er sich Ende 1963 in Zürich niedergelassen hatte, dort von 1965–1972 noch einen Lehrauftrag für Philosophie inne. Daß Plessners Interesse an philosophischer Anthropologie auch im hohen Alter noch nicht erlahmt war, belegen – neben einer Reihe von kleineren Schriften – drei Sammelbände, die seine späten Arbeiten zum Thema versammeln: *Philosophische Anthropologie*,<sup>16</sup> *Die Frage nach der Conditio humana. Aufsätze zur philosophischen Anthropologie*<sup>17</sup> und *Mit anderen Augen. Aspekte einer philosophischen Anthropologie*.<sup>18</sup>

Am 12. Juni 1985 ist Helmuth Plessner hochbetagt in Göttingen gestorben.

## II.

Obwohl Plessner – wie sein umfangreiches Oeuvre eindrucksvoll vor Augen führt – vielfältig interessiert war und zu philosophischen, soziologischen, politischen und ästhetischen Themen publiziert hat,<sup>19</sup> liegt der Schwerpunkt seines Werkes eindeutig auf der Entwicklung einer philosophischen Anthropologie.

Die *Stufen* stellen Plessners Entwurf der Grundlinien einer solchen philosophischen Anthropologie dar. Dieser Entwurf unternimmt – anders als die spekulativen philosophischen Anthropologien der Vergangenheit – den Versuch einer philosophisch geführten empirischen Gesamtwissenschaft vom Menschen, wobei die Forschungsergebnisse der einschlägigen Wissenschaften des Menschen, wie der Biologie, der Ethnologie, der Psychologie, der Soziologie, der Medizin etc. integriert werden.

Das Buch hat – wie bereits angedeutet – eine längere Vorgeschichte.<sup>20</sup> Ursprünglich als eine Art Fortsetzung oder Nachtrag zur *Einheit der Sinne* geplant, gewinnt das Buch schon früh eigene Konturen und wird 1924 im Vorwort der *Grenzen der Gemeinschaft* als bald erscheinendes eigenständiges Werk angekündigt, das den Titel

<sup>16</sup> Hg. und mit einem Nachwort von G. Dux. Frankfurt/M. 1970.

<sup>17</sup> Frankfurt/M. 1976.

<sup>18</sup> Stuttgart 1982.

<sup>19</sup> Vgl. S. Giannusso: Bibliographie Helmuth Plessner, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 7 (1990–91), S. 323–341, und J. Fischer: Chronologisches Werkverzeichnis, Website der Helmuth Plessner Gesellschaft, [www.helmuth-plessner.de](http://www.helmuth-plessner.de).

<sup>20</sup> Vgl. dazu ausführlicher H.-U. Lessing: Hermeneutik der Sinne, a. a. O., S. 298–302.

*Pflanze, Tier, Mensch – Elemente einer Kosmologie der lebendigen Form* tragen soll. In der Vorlesung des Sommersemesters 1924 über *Leib und Seele* stellt Plessners erstmals Themen und Thesen seiner Anthropologie öffentlich vor und arbeitet bis zum Herbst 1926 das Buch bis zur Publikationsreife aus, wobei der Titel noch mehrfach verändert wird.

Im Mittelpunkt des nur schwer zugänglichen Buches steht die Absicht, eine philosophische Biologie und Anthropologie vorzulegen.<sup>21</sup> Dabei unternimmt Plessner es, „die Stufung der organischen Welt unter einem Gesichtspunkt zu begreifen“, und zwar – wie er in einer Wendung gegen Scheler schreibt – „in der Absicht, unter Vermeidung eben jener geschichtlich belasteten Bestimmungen wie Gefühle, Drang, Trieb und Geist einen Leitfadens zu finden und zu erproben, der die Charakterisierung spezieller Erscheinungsweisen belebter Körper möglich macht“.<sup>22</sup> Sein Ziel ist kein Beitrag zur Evolutionstheorie, sondern vielmehr eine „Logik der lebendigen Form“;<sup>23</sup> ihn interessiert als Philosoph, was der Stufengang Pflanze-Tier-Mensch „logisch besagt“.<sup>24</sup>

Gegen den lange Zeit die philosophische Beschäftigung mit dem Menschen dominierenden cartesianischen Dualismus von *res extensa* (Körperlichkeit) und *res cogitans* (Innerlichkeit), der den Menschen absolut trennt und die reale Verbindung dieser beiden Teile zu einem unlösbaren Rätsel macht, versucht Plessner einen ganz neuen Ansatz zu entwickeln, der den von ihm so genannten „Doppelaspekt“ des menschlichen Daseins von Körper und Geist „aus *einer* Grundposition begreift“.<sup>25</sup>

Dieser neue Ansatz besteht in der Analyse des Verhältnisses eines physischen Körpers zu seiner Begrenzung. Wie Plessner zeigt, bestehen hier zwei Möglichkeiten: die Begrenzung ist dem Körper äußerlich, d. h. er hört da auf, wo das ihn umgebende Medium beginnt; Körper solcher Art sind anorganisch. Die zweite Möglichkeit stellen die organischen Körper dar. Bei ihnen gehört die Begrenzung zum Körper; sie besitzen nach Plessner „Positionalität“.<sup>26</sup> Positionalität bedeutet, daß der organische Körper gegen sein Umfeld abgegrenzt ist und ein, je nach Organisationsstufe verschiedenes, Verhältnis zu seiner Grenze hat. Ein Lebewesen, einerlei ob Pflanze, Tier oder Mensch, ist „nicht nur *in* seine Umgebung, sondern auch *gegen* sie gestellt. Es lebt in dynamischer Bezogenheit sowohl *auf* sein Umfeld als auch im Gegensinne *zu* ihm, dem lebendigen Ding, *zurück*“.<sup>27</sup>

---

<sup>21</sup> Vgl. IV, S. 9.

<sup>22</sup> IV, S. 19.

<sup>23</sup> X, S. 327.

<sup>24</sup> X, S. 325.

<sup>25</sup> IV, S. 71.

<sup>26</sup> Vgl. IV, S. 181ff.; vgl. auch X, S. 325.

<sup>27</sup> H. Plessner: *Mit anderen Augen*, a. a. O., S. 9.

Dieser Ansatz macht es möglich, verschiedene Arten von Positionalität zu unterscheiden, und zwar die offene Form pflanzlicher Positionalität<sup>28</sup> und die geschlossene der tierischen,<sup>29</sup> wobei weiter differenziert wird zwischen der zentrischen des Tieres und der exzentrischen des Menschen. Eine zentrische Positionalität besitzt das Tier, weil bei ihm im Unterschied zur Pflanze „das positionale Moment *Konstitutionsprinzip* des lebendigen Dinges geworden [ist]: eine besondere Wendung, durch die es in seine eigene Mitte gesetzt ist, in das Hindurch seines zur Einheit vermittelten Seins“.<sup>30</sup> Mit anderen Worten: „Das Tier lebt aus seiner Mitte heraus, in seine Mitte hinein, aber es lebt nicht als Mitte. Es erlebt Inhalte im Umfeld, Fremdes und Eigenes, es vermag auch über den eigenen Leib Herrschaft zu gewinnen, es bildet ein auf es selber rückbezügliches System, ein Sich, aber es erlebt nicht – sich.“<sup>31</sup>

Demgegenüber weist der Mensch eine spezifisch andere Positionalitätsform auf, er ist „exzentrisch“, d. h. „der Mensch als das lebendige Ding, das in die Mitte seiner Existenz gestellt ist, weiß diese Mitte, erlebt sie und ist darum über sie hinaus. [...] Als Ich, das die volle Rückwendung des lebendigen Systems zu sich ermöglicht, steht der Mensch nicht mehr im Hier-Jetzt, sondern ‚hinter‘ ihm, hinter sich selbst, ortlos, im Nichts, geht er im Nichts auf, im raumzeithaften Nirgendwo-Nirgendwann. [...] Er ist in seine Grenze gesetzt und deshalb über sie hinaus, die ihn, das lebendige Ding, begrenzt. Er lebt und erlebt nicht nur, sondern er erlebt sein Erleben.“<sup>32</sup> Exzentrizität, die man etwas verkürzend auch als Selbstreflexivität oder als Fähigkeit zur Distanznahme bezeichnen könnte, ist nach Plessner demnach das entscheidende Charakteristikum der menschlichen Position, seiner Lebenssituation und der Schlüssel zu seinem kulturellen Sein.

In den drei anthropologischen Grundgesetzen der „natürlichen Künstlichkeit“,<sup>33</sup> der „vermittelten Unmittelbarkeit“<sup>34</sup> und des „utopischen Standorts“<sup>35</sup> bringt Plessner abschließend die Grundkonstanten der *Conditio humana* auf den Begriff. Der Mensch als ein Wesen der Gebrochenheit muß sich – das ist die Kernaussage des „Gesetzes der natürlichen Künstlichkeit“ – „zu dem, was er *schon ist, erst machen*“.<sup>36</sup> D. h. er muß sein Leben führen und die für ihn unerreichbare Natürlichkeit der anderen Lebewesen durch eine zweite, künstliche Natur, d. h. Kultur, kompensieren. Das „Gesetz der ver-

<sup>28</sup> Vgl. IV, S. 284.

<sup>29</sup> Vgl. IV, S. 291.

<sup>30</sup> H. Plessner: *Mit anderen Augen*, a. a. O., S. 9.

<sup>31</sup> IV, S. 360.

<sup>32</sup> IV, S. 364.

<sup>33</sup> Vgl. IV, S. 383–396.

<sup>34</sup> Vgl. IV, S. 396–419.

<sup>35</sup> Vgl. IV, S. 419–425.

<sup>36</sup> IV, S. 383.

mittelten Unmittelbarkeit“ zieht aus der Positionsform der Exzentrizität die entsprechenden erkenntnistheoretischen Konsequenzen, indem es den menschlichen Kontakt zur Wirklichkeit als einen durch seine Form notwendigerweise indirekten ausweist. Das „Gesetz des utopischen Standorts“ schließlich bringt zum Ausdruck, daß die Exzentrizität der menschlichen Lebensform, sein „Stehen im Nirgendwo“, und „Gott als das absolute, notwendige, weltbegründende Sein“ in „Wesenskorrelation“ stehen.<sup>37</sup>

### III.

Diese Thematik einer philosophischen Lehre vom Menschen, die durchgeführt wird „auf Grund einer Philosophie des lebendigen Daseins“,<sup>38</sup> steht auch im Mittelpunkt seiner hier erstmals aus dem Groninger Nachlaß veröffentlichten Nachschrift der Vorlesung *Elemente der Metaphysik* aus dem Wintersemester 1931/32.

Die Publikation dieser Vorlesungsnachschrift – bislang die größte Einzelveröffentlichung aus Plessners Nachlaß – leistet einen Beitrag zu der vor einigen Jahren begonnenen editorischen Erschließung seines Nachlasses.<sup>39</sup> Ihr kommt aus mehreren Gründen eine besondere Bedeutung zu. Sie ist zunächst einmal die – soweit bekannt – einzige erhaltene Nachschrift aus der Kölner Zeit und damit das einzige Dokument, das unmittelbar Kenntnis gibt von Plessners Lehrtätigkeit. Sie bringt darüber hinaus Ergänzungen zur Biophilosophie der *Stufen* und bietet neue Aspekte von Plessners Philosophie, da hier nicht nur ein ganz anderer, aufschlußreicher Weg zur Anthropologie beschritten wird, sondern auch einige Themen anders akzentuiert bzw. in größerer Ausführlichkeit dargestellt werden, als dies in den *Stufen* der Fall ist.

Ogleich die Vorlesungsnachschrift keinen im vollen Sinne authentischen Plessner-Text bietet und von ihm in dieser Form sicher nicht zur Publikation freigegeben worden wäre, stellt sie doch alles andere als eine „trübe Quelle“ (Heidegger) dar. Sie ist zwar nicht so stringent wie ein für den Druck ausgearbeiteter Text und enthält einige geringfügige sachliche Fehler und sprachliche Besonderheiten, wie elliptische Sätze oder Unklarheiten in der Formulierung, die in aller Regel auf die Nachlässigkeiten der

<sup>37</sup> IV, S. 424.

<sup>38</sup> IV, S. 69.

<sup>39</sup> Vgl. *Filosofische wegwijsjer. Correspondentie van F. J. J. Buytendijk met Helmuth Plessner*. Hg. v. H. Struyker Boudier. Zeist 1993; Josef König – Helmuth Plessner: *Briefwechsel 1923–1933*. Mit einem Briefessay von Josef König über Helmuth Plessners „Die Einheit der Sinne“. Hg. v. H.-U. Lessing und A. Mutzenbecher. Freiburg/München 1994. Auch der Sammelband *Politik – Anthropologie – Philosophie*, a. a. O., enthält einige Nachlaßtexte. Vgl. auch Plessners „Selbstanzeige“ der „Einheit der Sinne“ (ca. 1923), Erstveröffentlichung in: H.-U. Lessing: *Hermeneutik der Sinne*, a. a. O., S. 375–385.

gesprochenen Rede und die mit der Wiedergabe des mündlichen Vortrags verbundenen Schwierigkeiten zurückzuführen sind. Trotzdem werden diese Defizite des Textes aufgewogen durch eine im Verhältnis zu den *Stufen* deutlich größere Unmittelbarkeit, Direktheit, Anschaulichkeit und insgesamt eine bessere Zugänglichkeit und Verständlichkeit der vorgetragenen Lehre. Trotz gewisser Unzulänglichkeiten bietet die Nachschrift eine gute Einleitung in Plessners Philosophie des Lebens, sie gibt wichtige Einblicke in den Kontext seiner Lehre vom Menschen und übermittelt über große Strecken den Duktus seiner gesprochenen Sprache.

Wie die Übersicht seiner Kölner Lehrveranstaltungen zeigt,<sup>40</sup> steht die Vorlesung im Rahmen eines sehr breit angelegten Lehrangebots. Plessner, der seit seiner Habilitation kontinuierlich Vorlesungen, Übungen und Kolloquien anbietet, hält in Köln bis zu seiner Entlassung neben den Vorlesungen zur Einleitung in die Philosophie Kollegien über verschiedene philosophiehistorische Themen, die von der griechischen Antike bis zur Philosophie der Gegenwart reichen (Allgemeine Geschichte der Philosophie; Geschichte der griechischen Philosophie; Kant; Fichte und die Grundlagen des deutschen Idealismus; Geschichte des deutschen Idealismus [von Kant bis Schopenhauer]; Hauptströmungen der Philosophie der Gegenwart; Philosophie der Gegenwart). Darüber hinaus liest er fast über das ganze klassische Spektrum der systematischen Philosophie. Unter seinen Ankündigungen finden sich Vorlesungen zur Philosophie der Sprache, zur Philosophie der Technik (mit Einschluß der Erkenntnistheorie der Naturwissenschaft), zur Philosophie der Geschichte, zur Politik und Moral, zur Logik, zur Erkenntnislehre, zur Erkenntnistheorie und Wissenschaftslehre, zur Ästhetik, zur Ethik, zum Problem der Tierseele, über Leib und Seele, über den Ausdruck der Gemütsbewegungen, über Elemente der philosophischen Kosmologie, zur Philosophischen Anthropologie, zur Sozialpsychologie, zur Entwicklungspsychologie und zur Allgemeinen Psychologie.

Die Vorlesung *Elemente der Metaphysik* besteht aus einer Einleitung und drei Hauptteilen, die in eine je unterschiedliche Zahl von Paragraphen untergliedert sind.

In der Einleitung erläutert Plessner den Begriff der Metaphysik, ihr Thema, ihr Erkenntnisziel und die damit verbundene Problematik. Die Schwierigkeiten der Metaphysik resultieren aus ihrem anspruchsvollen Selbstverständnis als einer Lehre vom Wesen der Welt und ihren Prinzipien. Indem sie den Anspruch erhebt, mit einem Griff gleichsam das Ganze der Wirklichkeit zu erkennen, gerät sie in der Neuzeit in Opposition zu den modernen empirischen Wissenschaften, die eine erfolgreiche Logik der Forschung etabliert haben, welche gegen die Möglichkeit eines metaphysischen Erkenntnisanspruchs opponiert.

---

<sup>40</sup> Vorlesungsverzeichnisse der Universität Köln, Wintersemester 1920/21 bis Sommersemester 1933; vgl. auch S. Pietrowicz: Helmuth Plessner. Genese und System seines philosophisch-anthropologischen Denkens. Freiburg/München 1992, S. 158f.



Ein weiterer Gegner erwächst der Metaphysik in der Anthropologie, in der Lehre vom Menschen. Da der Mensch zu der Welt gehört, die die Metaphysik begrifflich zu erkennen sucht, gehört die Wesenserkenntnis des Menschen zwangsläufig auch zum Aufgabenbereich der Metaphysik. Der Mensch aber empfindet – wie Plessner in seiner Vorlesung ausführt – „eine dauernde lebendige Quelle gegen die Metaphysik. Er findet ein tiefes Bedenken dagegen, daß er in irgendeinem Sinne durch gedankliche Maßnahmen und Operationen seine Wesensnatur erkennen lernen könne“. Er wehrt sich, anders gesagt, gegen die von der Metaphysik angestrebte abschließende Erkenntnis seines Wesens. Da er sich als frei begreift, wäre eine solche metaphysische „definitive, ein für allemal erschöpfende Erkenntnis seines Wesens“<sup>41</sup> gleichsam ein Anschlag auf seine menschliche Würde, auf das Bewußtsein, eine offene, nicht festgestellte Natur zu besitzen.

Die moderne metaphysische Frage nach dem Wesen der Welt und des Menschen kann nach Plessner, wenn sie denn Wissenschaft sein will, nur vom „Standpunkt eines methodischen Atheismus“<sup>42</sup> aus angegangen werden, wobei sie sich dabei gleichwohl einer gewissen Gebundenheit an das durch die Antike und das Christentum geschaffene geistig-kulturelle Milieu bewußt sein muß.

Das primäre Arbeitsfeld einer solchen metaphysischen Bemühung ist die Welt oder das „Gebiet des diesseitig Seienden“; ihre zwei großen Probleme sind einerseits „das Problem des Menschen und des menschlichen Lebens“ und andererseits „das Problem des Wissens und der Wissensgegenstände“.<sup>43</sup>

Das grundlegende Problem des Wissens hat das Verhältnis von Wissenschaft und Metaphysik zu thematisieren und die Frage nach der Beschaffenheit des metaphysischen Wissens zu klären. Damit sieht sich die Untersuchung auf den Begriff des Bewußtseins, den Zentralbegriff der Erkenntnistheorie, verwiesen, da sich alles Wissen und alle Erkenntnis notwendigerweise innerhalb des Bewußtseins abspielt. Daher hat, wie Plessner ausführt, „das erste große Gebiet der Metaphysik“ zu behandeln: „die Frage nach dem Bewußtsein und seine eigentümliche Schwierigkeit, seine Wesensverfassung“.<sup>44</sup> Eine Wissenschaft vom Bewußtsein ist damit die notwendige Voraussetzung einer Wissenschaft vom Sein.

Im ersten Teil der Vorlesung unternimmt Plessner diese geforderte Untersuchung des Bewußtseins. In mehreren Anläufen geht er dabei auf das gestellte Problem zu und bemüht sich um eine Klärung des Bewußtseinsbegriffs, um die Freilegung des Seins

---

<sup>41</sup> Unten, S. 32.

<sup>42</sup> Unten, S. 34.

<sup>43</sup> Unten, S. 34f.

<sup>44</sup> Unten, S. 35.

des Bewußtseins, wobei er u. a. auch zurückgreift auf Franz Brentanos psychologische Theorie des Bewußtseins sowie Edmund Husserls Phänomenologie.

Bei diesen Untersuchungsgängen zeigt sich allerdings, daß im Rahmen des Bewußtseinsparadigmas und mit den Mitteln der Bewußtseinsphilosophie die sich einstellenden, typisch metaphysischen Fragen, wie eben die nach dem Sein des Bewußtseins, nach der Beziehung von Bewußtsein und Wirklichkeit, nach dem Träger des Bewußtseins und nach dem Verhältnis des Individuums als Träger des Bewußtseins zu dem überindividuellen, allgemeinen Bewußtsein, nicht lösbar sind.<sup>45</sup> Notwendig ist daher – so die These Plessners – ein Wechsel des Standortes der Betrachtung. Dieser neue Standort ist der des Lebens, der für die Untersuchung, die Plessner im Mittelteil seines Kollegs ausbreitet, verbindlich ist.

In diesem, dem umfangreichsten Teil der Vorlesung skizziert Plessner seine Theorie des Lebens und versucht durch seinen neuen Ansatz beim Leben einer Lösung der Frage nach dem Sein und Träger des Bewußtseins näherzukommen. Der Lebensbegriff zeichnet sich nach Plessner dem Bewußtseinsbegriff gegenüber dadurch aus, daß er „eine Vorrangstellung von mir gegenüber anderen Personen und anderen Dingen nicht erlaubt. [...] Er ist so geartet, daß er sogar über den menschlichen Kreis der anderen Personen hinüberreicht, daß eine Gemeinsamkeit mit außermenschlichen Wesen darin festzustellen ist, das ist die Gemeinsamkeit eben mit dem Reiche des Organischen, in dem Reich mit dem Tierischen, mit dem pflanzlichen Leben. Im Lebensbegriff wird vermieden eine Vorrangstellung der eigenen individuellen Person vor anderen Personen. Es wird vermieden dieser theoretische Egoismus, es wird auch vermieden die Vorrangstellung des Menschen in der Welt, als ob der Mensch letzten Endes das Zentrum wäre und alles andere nun sekundär.“<sup>46</sup>

Dieser Einsatz beim Lebensbegriff hat für die zu leistende Forschung entscheidende methodische Konsequenzen: „Wir wollen ganz entschlossen den Gesichtspunkt unserer Untersuchung vom Menschen her wegbringen, wir wollen also nicht dauernd vom Menschen aus argumentieren, wie es diejenigen Wissenschaften vom Leben tun, die nicht allein vom Menschen handeln, sondern die auch von anderen Lebensformen, Zuständen des Lebens handeln: die Biologie! Vom Standpunkt der Biologie, für die der Mensch nichts besonderes darstellt, nicht mehr als ein Tier, als eine Pflanze, für die Mensch, Tier und Pflanze nur bestimmte Organisationsformen des Lebens darstellen, wollen wir unsere metaphysischen Betrachtungen anstellen.“<sup>47</sup>

Dazu setzt Plessner ganz elementar und vorphilosophisch an und beginnt die Behandlung seines ebenso schwierigen wie fundamentalen Leitproblems mit der Frage, was lebendige Körper auszeichnet. Diese Frage führt ihn zunächst in die zwischen den

---

<sup>45</sup> Vgl. unten, S. 83f.

<sup>46</sup> Unten, S. 89.

<sup>47</sup> Unten, S. 90.

Mechanisten und den Vitalisten geführte Debatte (A. Weismann, W. Roux, H. Driesch und W. Köhler), die er ausführlich kommentierend darstellt.

Im Anschluß daran skizziert Plessner seine biophilosophische Grundhypothese, wonach das Wesen des Lebens zu finden ist im Verhältnis des Körpers zu seiner Grenze, um anschließend den Lebenskreis (Reizbarkeit, Anpassung, Stoffwechsel etc.) einer Betrachtung zu unterwerfen, wobei er jeweils, z. T. in großer Ausführlichkeit, auf die einschlägigen biologischen Theorien und Diskussionen eingeht (Lamarck, Darwin, Uexküll etc.).

Dies führt hinein in die Entwicklung von Plessners Grundtheorie zur Organisiertheit des Lebens, die er – wie in den *Stufen* ausgeführt – unter dem „Gesichtspunkt der realisierten Grenze“<sup>48</sup> zu begreifen sucht. Solchen Körpern, die ihre Grenze realisiert haben, spricht Plessner das Grundmerkmal der „Positionalität“ zu.<sup>49</sup> Dieser Gesichtspunkt, also die entscheidende Einsicht, daß „die Grenzen des Organismus [...] nicht mit seinen Konturen zusammen[fallen]“, ist gleichsam der Schlüssel zu seiner biophilosophischen Lehre. Als das Wesentliche einer realisierten Grenze hält Plessner nämlich fest, „daß sie über sich hinausgreift. Ein Körper, dessen Grenze realisiert ist, hat das Eigentümliche, in sich und über sich hinaus zu sein“.<sup>50</sup>

Leitend wird dieser Gedanke zunächst bei der Gegenüberstellung der Organisationsformen von Pflanze (offene) und Tier (geschlossene Organisationsform). Sehr ausführlich erörtert Plessner den Gegensatz Pflanze – Tier und analysiert die Elemente der tierischen Lebensform, den Gegensatz von dezentralistischem und zentralistischem Funktionskreis sowie die Struktur der tierischen Umwelt, wobei er wiederum Bezug nimmt auf die bekannten biologischen Forschungsarbeiten, u. a. von H. Volkelt und W. Köhler, auf dessen berühmte Intelligenzversuche an Menschenaffen Plessner besonders eingehend zu sprechen kommt.

In den Schlußparagrafen dieses Teils unternimmt Plessner noch den Versuch, auf der Grundlage seiner Leitvorstellung der realisierten Grenze die Phänomene der Hinfälligkeit und Endlichkeit des Lebens sowie das Problem des Gedächtnisses zu erklären. Er zeigt, daß das Gedächtnis mit der Zentralität der tierischen Organisation zusammenhängt<sup>51</sup> und faßt das Gedächtnis als einen „bestimmten Modus der Positionalität“<sup>52</sup>: „Erst ein solches Ding, das mehr ist als nur Gegenwärtiges, nämlich was über sich hinausweist, was aus dem, was es erst wird, seine eigentümliche Einwirkung hat und besitzt, kann Distanz zu seinem Vergangensein haben. Solche Gebilde, solche Körper sind nur die lebendigen Körper, denn zu ihnen gehört als Körper mit dem

<sup>48</sup> Unten, S. 119.

<sup>49</sup> Unten, S. 163; vgl. S. 178.

<sup>50</sup> Unten, S. 117.

<sup>51</sup> Vgl. unten, S. 167.

<sup>52</sup> Unten, S. 170.

Charakter der Positionalität, daß sie über sich hinaus sind und dadurch die Möglichkeit besitzen, zu ihrem eigenen Gewesensein Distanz zu haben. Lebendige Dinge, zu deren Lebensverfassung es gehört, daß sie über sich hinaus sind, sind also Dinge, bei denen das (Seinkönnen) Körpersein und Körperwerden (Werdenkönnen) einen zu ihrer Seinsverfassung mitgehörenden Kontakt darstellt dadurch, daß sie also in die Zukunft hineinragen in einem anderen Sinne wie jedes Ding in die Zukunft hineinragt, daß sie aus der Zukunft her das sind, was sie sind, dadurch haben sie Bezug zu der Vergangenheit.<sup>53</sup> Für solche Dinge gilt – wie Plessner hinzufügt – die „Artikulation in Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit“. Dies gilt zwar für alle lebendigen Dinge, Gedächtnis im strikten Sinne besitzen aber nur Tiere, keine Pflanzen, denn „erst dann kann dieser Bezug zur Vergangenheit eine aktuelle Bedeutung bekommen, wenn das Lebendige zu sich selbst eine eigenartige Distanz bekommen hat, und das ist bei den Pflanzen nicht der Fall“. Die Pflanze hat zu sich selbst keine eigene Beziehung, hier liegt die „Grenze der offenen Organisationsform“. Und daraus folgt, daß „erst wenn durch die geschlossene Organisationsform diese Möglichkeit der Abhebung von sich selbst gegeben ist, erst dann ist die Möglichkeit der Abhebung von dem eigenen Sein, von dem eigenen Vergangensein gegeben und damit selbst die Möglichkeit einer Einflußnahme der zentral vermittelten Bewegungen, eine Einflußnahme des Vergangenseins auf die zentral vermittelten Bewegungen gegeben; erst damit ist die Möglichkeit des Gedächtnisses hergestellt“.<sup>54</sup> Gedächtnis gehört insofern „zum Wesen der frontalen bzw. der zentralen Position. Es ist ein Ausdruck davon, daß das Leben in dieser Organisationsform einen vermittelten Bezug zu seinem Vergangensein hat, zu dem, was es selbst durch die Vergangenheit hindurch geworden ist.“<sup>55</sup>

Plessner betrachtet seine Konzeption als Fortschritt gegenüber den bisherigen (dualistischen) Theorien, da er in der Lage ist, psychische Leistungen zurückzuführen auf die Positionalität.<sup>56</sup> Aus seinem Ansatz glaubt er daher einen neuen Zugang zum Bewußtseinsproblem zu gewinnen. Dies gelingt, wie er deutlich zu machen versucht, dadurch, „daß wir von vorneherein Bewußtsein als ein Phänomen nicht der möglichst direkten Beziehung des Lebewesens zur Umwelt sehen, sondern gerade als das, als was es ja auch erscheint, nämlich als ein Phänomen der Abhebung des Lebewesens von der Umwelt und von sich“.<sup>57</sup>

Der abschließende dritte Teil der Vorlesung, der im Vergleich zu den vorhergehenden deutlich knapper ausfällt, enthält die Grundlinien von Plessners philosophischer Menschenlehre.

---

<sup>53</sup> Unten, S. 169; vgl. S. 176.

<sup>54</sup> Unten, S. 169.

<sup>55</sup> Unten, S. 177.

<sup>56</sup> Vgl. unten, S. 171.

<sup>57</sup> Unten, S. 172.